

Kölner Straßennamen

Straßennamen spiegeln Geschichte wider – dies gilt für das „Afrika-Viertel“ in Nippes ebenso wie für das Ensemble rund um den Takuplatz in Neu-Ehrenfeld. Diese Viertel sind koloniale Gedächtnisräume, deren Namensgebung mit der in Köln starken kolonialrevisionistischen Bewegung der 30er-Jahre zusammenhängt.



Gedenktafel der „Nippeser Chinesen“ in der Lansstraße, Neu Ehrenfeld

Das „Afrika-Viertel“

(auch bekannt als „Klein Afrika“ oder „Heia Safari-Viertel“)
Die offizielle Benennung der Straßen erfolgte am 9. Januar 1935. Drei Straßen erhielten die Namen vermeintlicher kolonialer Helden: **Gustav-Nachtigal-Straße**, **Carl-Peters-Straße** und **Lüderitzstraße**. Damit ehrte man jene Männer, die die afrikanischen Kolonien mehr oder weniger gewaltsam für das Deutsche Reich angeeignet hatten. Zwei Straßen wurden nach den ehemaligen Kolonien **Kamerunstraße** und **Togostraße** genannt. Mit der **Tangaste** wollte man an die aus deutscher Sicht „ruhmreiche“ Schlacht bei Tanga im damaligen Deutsch-Ostafrika erinnern.
Erst Ende der 80er-Jahre kam es in der Bezirksvertretung Nippes zu Diskussionen über die kolonialen Benennungen, die 1990 zur Umbenennung der Carl-Peters-Straße in **Namibiastraße** und der Lüderitzstraße in **Usambarastraße** führten. Dass es sich hierbei um eine geographische Verwechslung handelte – Lüderitz war im heutigen Namibia aktiv und Carl Peters in Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania, in dessen Nordosten die Usambara-Berge liegen – war ein Versähen, das erst Jahre später bemerkt wurde.



Takustraße – Itlisstraße – Lansstraße

Diese Straßen bilden ein zusammengehöriges Ensemble. Die Namen bezeichnen einen Ort und die Akteure eines historischen Ereignisses, welches später in der Kolonialliteratur als Schlüsselerlebnis bei der Niederschlagung der so genannten Boxerbewegung heroisiert wurde: Am 17. Juni 1900 griffen die vor Reede legenden Marinetruppen ausländischer Mächte die **Taku-Forts** an, um sie nach blutigen Kämpfen gegen die dort stationierten chinesischen Truppen schließlich zu besetzen. Zu den Angreifern gehörte das deutsche Kanonenboot **Itlis** unter Führung seines Kapitäns **Wilhelm Lane**. Die **Itlis** bombardierte die Forts, bevor sie von chinesischen Granaten außer Gefecht gesetzt wurde. Der Angriff war der Beginn des blutigen Kolonialkrieges gegen China von 1900/1901 – ein weiteres unruhliches Kapitel deutscher Kolonialgeschichte.



Stadtplan des Nippeser „Afrika-Viertels“



Weitere Straßennamen mit kolonialen Bezügen:

- Bismarckstraße (Neustadt/Nord + Rodenkirchen)
- Graevenreuthstraße (Ehrenfeld)
- Heinrich-von-Stephan-Straße (Bilderstöckchen)
- Konrad-Adenauer-Ufer (Altstadt/Nord)
- M.straße (Altstadt/Nord)
- Moltkestraße (Neustadt/Süd + Rodenkirchen)
- Robert-Koch-Straße (Lindenthal + Pesch)
- Wilhelmstraße (Nippes)
- Wißmannstraße (Ehrenfeld)

Die Sprache als Spiegel der Gesellschaft?

Koloniale Begriffe und ihre Wirkungsgeschichte in der deutschen Geschichte und Gegenwart

In der deutschen Sprache werden nach wie vor Begriffe verwendet, die auf Denk- und Wahrnehmungsmuster aus der Kolonialzeit zurückgehen. Allerdings sind sich die wenigsten Menschen dieser Tatsache bewusst, sodass sich jene Bezeichnungen weiterhin großer Beliebtheit erfreuen.

„So war das ja nicht gemeint!“

„Eingeborene“

Der Begriff der „Eingeborenen“ wurde im Kontext von Versklavung, Sklavenhandel und Kolonialismus geprägt. Er steht für Zuschreibungen wie „Unzivilisiertheit“, „Heidentum“ und „Kannibalismus“ und wird vor allem in Zusammenhang mit Afrika verwendet.

Alternative: Menschen nach ihren Herkunftsländern oder -regionen benennen

„Aber ich kenne Afrikaner, die sich selbst so nennen!“

„N.“

Während der Kolonialzeit verfestigte sich die Vorstellung von Afrikaner*innen als primitiven, kultur- und geschichtslosen Wesen. Mit dem Begriff „N.“ wurde den Afrikaner*innen von Anfang an bestimmte geistige Eigenschaften zugeschrieben, wie z.B. Faulheit, Triebhaftigkeit und Grausamkeit. Die zivilisatorische Mission der kolonialen Mächte zwang Afrikaner*innen in die Knecht- bzw. Dienerschaft. Die auch heute noch gebräuchliche Redewendung „Ich bin doch nicht dein N.“ illustriert besonders deutlich die abwertende und diskriminierende Konnotation des Begriffs.

Alternative: N-Wort ersatzlos streichen.

„Ich habe keine Vorurteile!“

„Man kann es auch übertreiben!“

„Entwicklungsland“ – „Dritte Welt“

Das Konzept der Entwicklung setzt eine Werteskala voraus, nach der es „vollentwickelte“ und „unterentwickelte“ Länder gibt. Ebenso steht die „Dritte Welt“ auf einer anderen Wertestufe als die „Erste“ und „Zweite Welt“. Die Einstufung als „Entwicklungsland“ stellt die Perspektive der „westlichen Welt“ dar. Dabei wird „vergessen“, dass die vermeintliche Unterentwicklung als eine Folge von Sklavenhandel und Kolonialismus anzusehen ist.

Alternative: Land oder Ländergruppen konkret benennen, Gründe für Nennung angeben

„Farbige“

Als sich in der BRD in den 50er/60er Jahren die Erkenntnis vom rassistischen Gehalt des Begriffs „N.“ durchsetzte, fiel bei der Suche nach einer passenden Alternative die Wahl auf den Terminus „Farbige“. Die fehlende kritische Auseinandersetzung mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung Schwarzer Menschen führte allerdings dazu, dass nun für das rassistische Konzept lediglich ein anderer Begriff verwendet wird.

Alternative: Afro-Deutsche, Schwarze Deutsche oder einfach Deutsche

„Was darf man denn überhaupt noch sagen?“

„Warum musst du immer auf Begriffen herumreiten? Man sagt das eben so.“

„Ich meine es ja nicht böse!“

„Ich habe das schon immer gesagt, da ist doch nichts dabei!“

„Für mich ist das ein neutraler Begriff!“

„Schwarzafrika“ – „Schwarzer Kontinent“

Der Begriff „Schwarzafrika“ entstand im Kontext von Kolonialismus und Rassismus. Er baut auf der rassistischen Annahme auf, Menschen in Rassen unterteilen zu können („Schwarze Rasse“ vs. „Weisse Rasse“). „Schwarz“ ist in diesem Zusammenhang zudem konnotiert mit „brutal, unzivilisiert, gefährlich, mysteriös“.

Alternative: Ersatzlos streichen

„Mischung“

Ist hier etwa von Hunden die Rede? Oder von einer Kreuzung zwischen Pferden und Eseln? Nicht unbedingt - hiermit sind auch Menschen gemeint, die ein Schwarzes und ein Weißes Elternteil haben. Innerhalb kolonialer Denkstrukturen wurden solche Verbindungen als unmoralisch und widernatürlich empfunden, da hier die Reinheit der „Rasse“ auf dem Spiel stand. Darüber hinaus wird, dieser „rasstheoretischen“ Logik zufolge, eine metaphorische Nähe zwischen Schwarzen und dem Tierreich hergestellt.

Alternative: Selbstbezeichnungen verwenden, wie z.B. Afro-Deutsche

„Kannibalen“ – „Kannibalismus“

„Kannibalismus“ ist eine Konstruktion des Kolonialismus. In Afrika gab und gibt es keine „menschenfressenden“ Gesellschaften. Diese Behauptung wurde lediglich zu kolonialen Propagandazwecken benötigt, um afrikanische Gesellschaften als möglichst „wild“ und „unzivilisiert“ darzustellen.

Alternative: Ersatzlos streichen

„Stamm“

Im Kolonialismus wurde das Wort „Stamm“ aus der Biologie („Baumstamm“, „Stammbaum“ und „Abstammung“) übernommen. „Stamm“ sollte darauf verweisen, dass Afrika im Gegensatz zum „modernen“ Europa als „primitiv“, „unzivilisiert“ und „unterentwickelt“ anzusehen ist.

Alternative: Selbstbezeichnungen verwenden

„Sei doch nicht so empfindlich!“

„Nein, ich bin doch kein Rassist.“

Schwarzsein und Weißsein

Deutschsein = Weißsein?

Die moderne Genetik hat seit einiger Zeit nachgewiesen, dass die Klassifizierung der Menschen nach Rassen keinerlei Grundlage hat. Dies hat nichts daran geändert, dass die Kategorie „Rasse“ politisch, kulturell und gesellschaftlich nach wie vor bedeutsam ist. Wie in der Vergangenheit kommt es auch heute noch im Zusammenhang mit weißer Vorherrschaft zur Einteilung in Schwarze und Weiße. „Schwarze“ ist dabei die politische Bezeichnung für diejenigen, die rassistische Diskriminierung ausgesetzt sind, „Weiße“ handeln als Subjekte rassistischer Prozesse und Akteure rassistischer Handlungen.

Obwohl Weißsein erst im Gegenüber zu Schwarzsein Gestalt gewinnt, wird von der weißen Mehrheit in unserem Land „Rasse“ gemeinhin nur mit Schwarzsein assoziiert, so als hätten Weiße weder „Rasse“ noch Farbe. Weißsein wird dabei als „normal“ angesehen, Schwarzsein als eine Abweichung von

dieser „Normalität“. Wer weiß ist, ist sich selten bewusst, welche Privilegien mit seiner Hautfarbe verbunden sind. Folgende Beispiele sollen veranschaulichen, wie unterschiedlich Menschen einer Nation, die eine Heimat teilen, wahrgenommen werden können:

- Wie wirkt sich ihr Weißsein auf ihren Alltag aus?**
- Sie werden als vollwertiges Mitglied der Bevölkerung betrachtet.
 - Sie werden nicht automatisch als „fremd“ angesehen.
 - Sie dürfen sich und ihre Gruppe selbst benennen.
 - Sie dürfen alle Menschen, die nicht weiß sind, benennen, einteilen und kategorisieren.
 - Sie dürfen bestimmen, inwiefern die Errungenschaften und Meinungen aller Menschen, die nicht weiß sind, relevant sind, selbst wenn diese Menschen viel gebildeter sind als sie.
 - Sie können aufwachsen, ohne dass sie rassistisch beleidigt werden.
 - Sie können in der Gesellschaft, in der sie sich bewegen, öffentlich anonym bleiben, wenn sie wollen.
 - Sie müssen Fremden nicht ihre Herkunft erklären.
 - Sie müssen sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen.

- Wie wirkt sich ihr Schwarzsein auf ihren Alltag aus?**
- Sie müssen ihre Kinder/Nichten/Neffen etc. dazu erziehen, sich des strukturellen Rassismus bewusst zu sein, um sich zu schützen.
 - Sie haben nicht die Wahl, sich mit Rassismus auseinander zu setzen oder nicht.
 - Sie werden ständig willkürlich in Kategorien gesteckt.
 - Sie werden oftmals gefragt, wann sie wieder in ihre Heimat fahren.
 - Häufig werden sie aufgefordert, für alle Menschen ihrer Hautfarbe zu sprechen – politische, soziale und wirtschaftliche Belange mit inbegriffen.
 - Sie können den Fernseher einschalten oder die Zeitung aufschlagen und Menschen ihrer Hautfarbe werden kaum repräsentiert.
 - In ihrer Religion haben alle abgebildeten zentralen Gestalten nicht ihre Hautfarbe.

